

Friedrich Gelsdorf

Der Schatzfund aus Xanten

Von 390 Münzen abgesehen bestand der Schatzfund zur Zeit seiner Entdeckung 1964 aus 15 Gegenständen¹. Davon sind heute nur noch zehn vorhanden, von denen sich wiederum fünf Objekte dem Tafelgeschirr zuweisen lassen (Abb. 1). Fünf fehlende Stücke kamen 1969 durch einen bis heute nicht aufgeklärten Diebstahl bei der Neuaufstellung der römischen Schausammlung im jetzigen „Altbau“ des Rheinischen Landesmuseums Bonn abhanden. Leider war zu diesem Zeitpunkt noch

kein Stück des Fundkomplexes zeichnerisch oder fotografisch dokumentiert - mit Ausnahme von zwei Werkstattfotos eines Fingerrings.

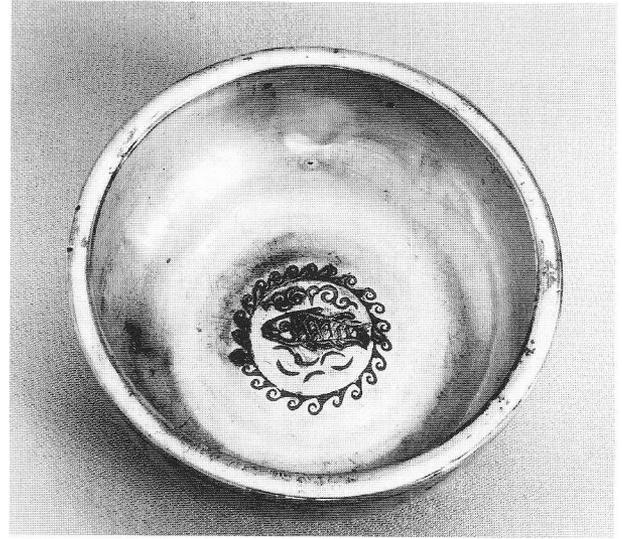
Das einzige vollständige Gefäß des Fundes ist ein etwa kalottenförmiges Schälchen aus Silber (Abb. 2-5)². Es hat einen innen kantig einziehenden Rand, der außen mit der Wandung glatt abschließt und durch eine Rille abgesetzt ist. Unter dem Boden, innerhalb des Standrings und einer Kreisrille, ist, etwas exzentrisch, der Ansatz einer



1 Schatzfund aus Xanten. Bonn, Rheinisches Landesmuseum.



2 Schälchen.

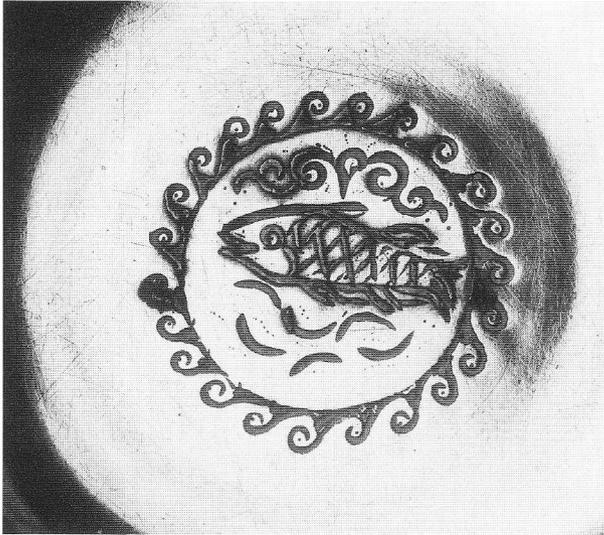


3 Schälchen.

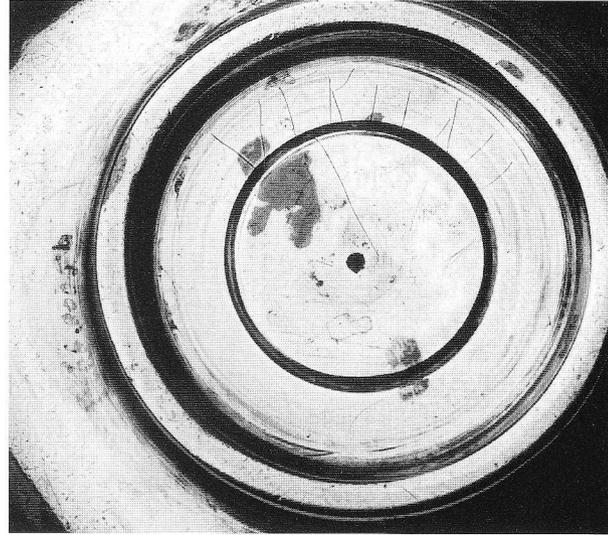
Drehspindel zu sehen; das Stück ist also nach der Rohbearbeitung noch abgedreht worden. Der Boden trägt im Innern Nielloverzierung. Dargestellt ist ein Fisch. Die bogenförmigen Striche unter ihm und das spirilige Muster über ihm sollen wohl Wellen und Schaumkronen andeuten. Um das Ganze läuft ein Kreis aus Spiralmäander. Die Spiralen und Bögen über und unter dem Fisch und die durch Kreuzschraffen angedeuteten Fischschuppen werden stellenweise von feinen Punktreihen begleitet; ebenso sitzen im Fischauge und im Zentrum jeder Spirale je ein Punkt. Möglicherweise sind dies Reste einer eingepunzten Vorzeichnung; doch zeigen andere, stilistisch und technisch verwandte Nielloarbeiten solche feinen Punkte durchaus als integrale Bestandteile des Dekors. Die Niellofüllung ist teilweise herausgefallen. Unter dem Boden ist zwischen Standring und Kreisrille ein Besitzergraffito eingeritzt: VIKIINI (Vikeni). Das Gefäß zeigt überall, besonders im Innern, Kratzspuren, die wohl vom Gebrauch herrühren. Zur Form sind die drei Schälchen aus den beiden Schatzfunden von Niederbieber³ und das Schälchen aus dem Schatzfund von Manching vergleichbar⁴. Der Innendekor zeigt auch Verwandtschaft mit dem des Germanissa-Tellers aus dem Schatz-

fund von Berthouville⁵. Gefäße mit niellierten Medaillons in Bodenmitte sind im Übrigen charakteristisch für einen in den Nordwestprovinzen zu lokalisierenden Werkstattkreis des 3. Jahrhunderts⁶.

Drei Silberlöffel gehören zu diesem Fund (Abb. 1; 6). Einer hat eine ovale Schale, die sich nach vorn verjüngt⁷. Unterhalb ihres hinteren Randes setzt ein nach oben und vorn gebogener vierkantiger Fortsatz an, von dem spitzwinklig der Löffelstiel abgeht. Dieser ist im vorderen Teil von rechteckigem Querschnitt; nach einem Absatz folgt ein achtkantiger Schaft, der in einem knospenartigen Gebilde mit Mittelspalt endet. Die Verzierung ist z. T. in eingetieften Linien, z. T. in flachem Relief (Muschel) ausgeführt. Die linearen Verzierungsteile dürften früher mit Niello eingelegt gewesen sein. Um den Innenrand der Schale läuft ein Flechtband. Die Spitze des Innenfeldes zeigt ein blütenartiges Ornament aus zwei gegenläufigen Voluten mit einem pinienzapfenartigen Gebilde im Zwickel und, von diesem ausgehend, zwei geschwungenen Lanzettblättern. Das stumpfe Ende der Schale wird von einer Muschel eingenommen, die von zwei geschwungenen Lanzettblättern eingefasst ist. In der Mitte ist eine Dop-



4 Schälchen, Innenbild.

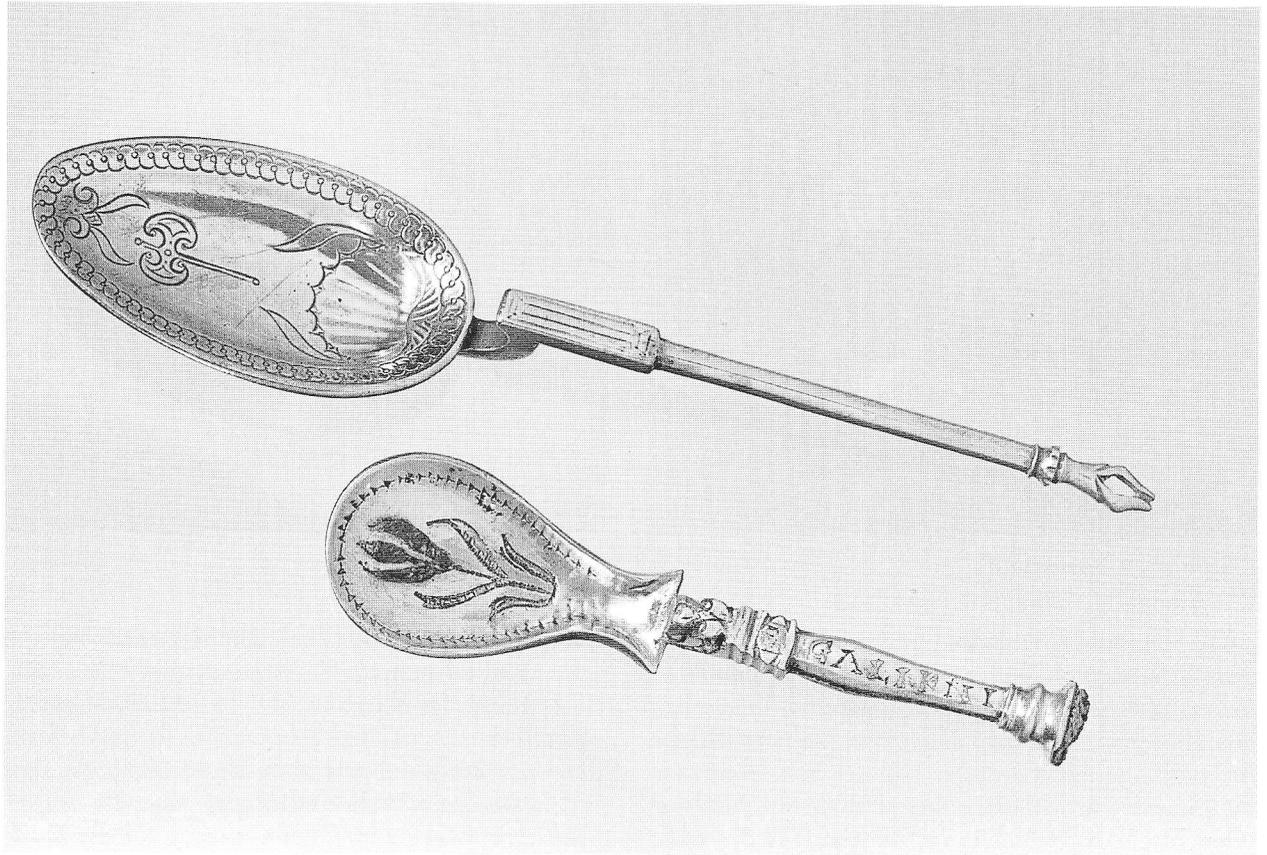


5 Schälchen, Unterseite.

pelaxt dargestellt. Auf der Unterseite der Schale ist das Blütenmotiv der Innenseite in vereinfachter Form mit glatten Umrißlinien wiederholt, wobei der Löffelstielansatz zugleich den Blütenstiel bildet und eine den vorderen Teil des Schalenrandes begleitende Linie das Ganze zu einer Art Knospe oder Frucht ergänzt. Der rechteckige Teil des Löffelstiels ist auf der Oberseite mit zwei ineinandergezeichneten Rechtecken, deren Ecken durch Diagonalen verbunden sind, verziert. Der Löffel hat starke Abnutzungsspuren, besonders an der Spitze der Schale, die von rechtshändigem Gebrauch herühren. Der Form nach gehört er zum Typ *Ligula*⁸.

Unter den Verzierungselementen fällt besonders die *Doppelaxt* auf. Das Motiv ist in diesem Zusammenhang so ungewöhnlich, daß es kaum rein dekorativ gemeint sein kann. Im Symbolvorrat des hier zu betrachtenden zeitlich-kulturellen Zusammenhangs kann es eigentlich nur dem Umkreis des *Jupiter-Dolichenus-Kultes* zugewiesen werden. Zwar ist in den römischen Nordwestprovinzen auch eine „einheimische“ *Doppelaxt*-Tradition nachweisbar⁹, doch enthält die Löffelverzierung noch ein weiteres Element, das die Zuordnung eindeutig macht. Es ist das Blüten- bzw. Knospenmo-

tiv, das auf den ersten Blick rein dekorativ zu sein scheint, aber nichts anderes ist als eine stark stilisierte Form des *Blitzbündels*¹⁰. Dieses Attribut ist sowohl dem syrischen *Baal von Doliche* als auch dem mit ihm gleichgesetzten römischen *Jupiter* zu Eigen. Besonders schöne Beispiele sind die „Blitzblüten“ in den Händen der *Castores* auf der *Dolichenus-Platte* von *Heddernheim*¹¹; die Ähnlichkeit vor allem mit der Variante auf der Unterseite unseres Löffels ist augenfällig. Außer der offensichtlichen Abwandlung an der Spitze der Schaleninnenseite wird das Motiv an unserem Löffel noch zwei weitere Male versteckter zitiert: Auf der Innenseite der Schale erscheinen die beiden Blütenblätter bzw. *Blitzflammen*, die in der Spitze den *Pinienzapfen* begleiten, noch einmal seitlich der *Muschel*; am Ende des Löffelstiels vermischt sich das Motiv in seltsamer Weise mit einer *Reminiszenz* der frühkaiserzeitlichen Löffelstiel-Abschlüsse in Form einer *Paarhuferklaue*¹². Der Löffel macht vom Typ her einen älteren Eindruck als das übrige Schatzinventar; dazu paßt, daß er auch die stärksten Gebrauchsspuren zeigt. Der *Berthouville-Fund* enthält einen Löffel sehr ähnlichen Typs¹³, doch hilft uns das wegen der starken zeitlichen Streuung dieses Schatzfundes für die Datierung nicht weiter.

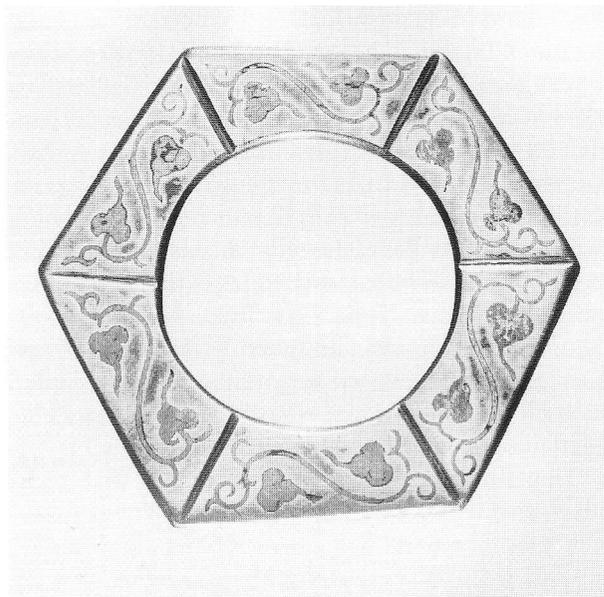


6 Löffel.

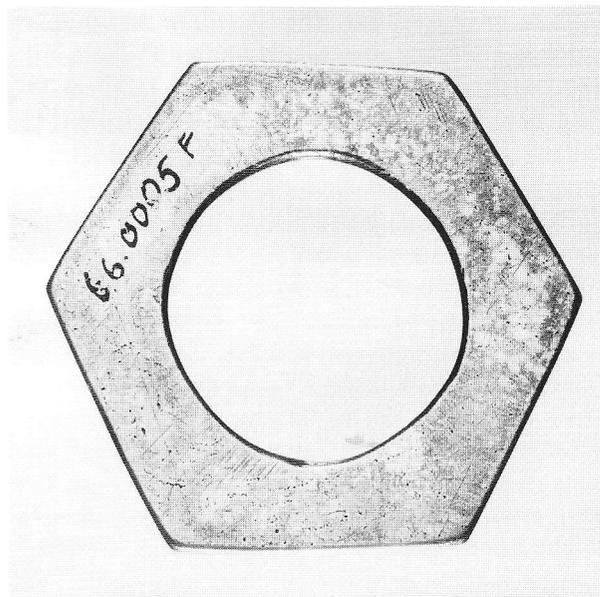
Man wird aber die Entstehung unseres Stücks wohl kaum nach dem abrupten Niedergang des Dolichenskultes in den Rhein- und Donauprovinzen um 235 n. Chr. ansetzen¹⁴. Der Dolichenskult ist im Xantener Raum noch durch eine Weihinschrift vom Fürstenberg bezeugt, die allerdings nicht erhalten und nur in korrupter Form überliefert ist. Entsprechend unsicher ist auch die Datierung, die je nach Lesung der Konsulatsangaben zwischen 228 und 243 schwankt¹⁵. Die Lesung mit dem älteren Datum ist die vertrauenswürdigere, weil sie auf einer weniger großzügigen Ergänzung des schlecht überlieferten Textes beruht. Auch wäre sie historisch wahrscheinlicher; zumal die alternative Lesung noch "templum restituit" erkennen will. Es wäre wirklich sehr bemerkens-

wert, wenn so relativ kurz nach 235 in Xanten nicht nur ein Votivstein für Juppiter Dolichenus gesetzt, sondern auch noch ein Tempel wiederhergestellt worden wäre. War dagegen, was das Wahrscheinlichere ist, zu Zeit der Schatzniederlegung die Dolichenusverehrung im Raum von CUT und Vetera schon seit fast drei Jahrzehnten Vergangenheit, wäre es nicht weiter verwunderlich, wenn sich ein nicht mehr ganz modernes Eßgerät mit nicht mehr aktuellem symbolischem Dekor in einem Depot von „Recyclingschrott“ wiederfände.

Die beiden anderen Löffel haben die gleiche Form. Die Schöpfteile haben ihre größte Breite vorn und verjüngen sich zum Stiel hin, wo sie sich wieder flügel förmig verbreitern Abb. 1; 6)¹⁶. Vom hinteren Teil des Löffelbodens geht ein



7 Silberscheibe, Oberseite.



8 Silberscheibe, Unterseite.

Fortsatz mit rechteckigem Querschnitt aus, der nach oben und vorne umbiegt. An ihm setzt der eigentliche Stiel an, der rechteckigen Querschnitt hat und sich zum Ende in eine Spitze verjüngt. Er gehört zu einem im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. aufkommenden Löffeltyp, in dem sich Form- und Funktionsmerkmale der Typen *ligula* und *cochlear* des 1. Jahrhunderts vereinigen¹⁷. Strong spricht von Löffeln mit „fiedelförmiger Schale“¹⁸, doch sollte man besser die eindeutigere Bezeichnung „beutelförmige Schale“ benutzen¹⁹.

Die Schale des dritten Löffels hat die gleiche Form wie der vorherige (Abb. 6)²⁰. In der Biegung des Übergangsstücks zur Schale ist ein plastischer Löwenkopf angebracht, der durch Abnutzung stark deformiert ist. Die seitlich durch vertiefte Linien dargestellte Mähne war ursprünglich wohl mit Niello eingelegt. Der profilierte Anfang des Stiels hat rechteckigen Querschnitt. Auf der Oberseite ist eine quadratische Abbruchnarbe mit Abnutzungsspuren zu sehen. Vielleicht saß dort noch

ein Aufsatz, der schon während des Gebrauchs des Löffels verloren ging. Das folgende Stielzwischenstück ist abgestumpft vierkantig und in der Mitte verdickt. Auf der Oberseite ist in Niello die Besitzerinschrift GALIKNI eingelegt. Die anderen Seiten tragen, ebenfalls in Niello, ein Ornament aus ineinandersteckenden stark vereinfachten Blütenkelchen, hergestellt durch regelmäßiges Einschlagen einer dreieckigen Punze entlang einer vorgezogenen Linie. Das Niello ist, wohl durch chemische Vorgänge im Boden, remetallisiert und stellenweise auch herausgefallen. In dem jetzigen petschaftförmigen Stielende steckt noch ein Eisenrest, wohl von einer Griffangel, die den Kern einer Verlängerung des Stiels aus organischem Material bildete. Das Innere der Schale nimmt eine Blattpflanze ein, deren Niello größtenteils herausgefallen ist. Um den Rand läuft das gleiche, ehemals niellierte Blütenkelchornament wie auf den Stielseiten. Wie der erste Löffel zeigt auch dieses Stück an der Schalenvorderkante Abnutzungsspuren von rechtshändigem Gebrauch.

Eine enge typologische Parallele zu unserem Stück stammt aus einem Brandgrab von Köln-Bickendorf²¹. Die Übereinstimmungen sind groß: Die Profilierung des Stiels, die fehlende Stielspitze aus organischem Material, der Löwenkopf am Übergang zur Schale und die Verzierung der Schale aus Blattpflanze und Blütenkelchornament um den Rand. Die Besitzerinschrift steht hier in der Löffelschale. Münzen datieren das Grab auf 280 n.Chr. als *Terminus post quem*. Der Keramik nach zu urteilen, gehört etwa demselben Zeithorizont ein Grabfund aus Xanten (Viktorstraße, Grab 87) an²², der einen Löffel unseres Typs, aber ohne Schalenverzierung, aus Zinn oder Weißmetall enthält; zwei weitere Löffel daraus gehören zum Typ unseres unverzierten Stückes. Im Übrigen scheinen solche Löffel mit beutelförmiger Schale, Tierkopf-Zwischenstück, profiliertem Stiel und Endteil aus organischem Material ziemlich häufig zu sein²³. Eine gute Vorstellung vom Aussehen eines vollständigen Stiels dieser Art gibt ein eng verwandter Löffeltyp, dessen Stiel gleich profiliert ist, bei dem aber der ganze Löffel einschließlich der Stielspitze aus Metall besteht. Ein solcher Silberlöffel wurde z. B. in Niederbieber gefunden, dessen Zerstörungsdatum mehr oder weniger exakt mit dem Niederlegungszeitpunkt unseres Xantener Schatzes übereinstimmt²⁴. Bei unserem Xantener Exemplar ist der am jetzigen Stielende noch erkennbare eiserne Griffangelrest von länglichem Querschnitt. Das dürfte Anlaß zu der Vermutung gegeben haben, hier könnte ein Messer angebracht gewesen sein, Löffel und Messer hätten also eine Besteck-Kombination gebildet²⁵. Abgesehen davon, daß eine solche Konstruktion unpraktisch wäre und auch nicht zu unseren Kenntnissen über römische Eßgewohnheiten paßt, fehlt jede Parallele. Ein Stück aus Köln, dessen Stielende von einem Klappmesser gebildet wird²⁶, ist ein Sieblöffel, also ein Spezialgerät, das zum Vergleich nicht unbedingt taugt.

Der Verwendungszweck der kleinen sechseckigen Silberscheibe mit Innenloch ist unklar (Abb. 7–8)²⁷. Von den Ecken laufen konzentrisch ausgerichtete Rillen zum Rand des Loches. In die

dadurch gebildeten Felder sind Weinranken-Ornamente in Niello eingelegt. Die Rückseite der Scheibe ist glatt, aber nicht poliert wie die Vorderseite, also wohl nicht auf Sicht gearbeitet. Vielleicht handelt es sich um den Rand eines kleinen Gefäßes, dessen Körper aus organischem Material bestand. Gefäße mit polygonalem Rand sind nicht ungewöhnlich; gute Parallelen gibt es bei Tintenfassern, z. B. ein emailliertes aus Bronze²⁸ und ein silbernes²⁹, beide aus Köln. Das Stück weist nirgends Spuren einer metalltechnischen Verbindung mit einem anderen, eventuell verlorenen Teil auf, so daß es auch kein Bestandteil eines Schmucks, etwa eine Medaillonfassung, gewesen sein kann.

Das Rankenornament ist stilistisch und technisch engstens verwandt mit dem auf einem silbernen Dosenortband aus einem Kölner Grabfund³⁰, so daß wohl Werkstattgleichheit anzunehmen ist. Mit unserem zuletzt beschriebenen Löffel ist das Ortband außerdem durch die identische Ausführung der Dreieckspunzen-Linien verbunden. Das Grab wurde bisher auf Grund der mitgefundenen Zwiebelknopffibel (Keller Typ 2³¹) relativ spät datiert³², doch kann sein Datum nun infolge neuerer Revision der Fibelchronologie nahe an 300 herangerückt werden³³. Damit käme eine durchaus normale Laufzeit für einen wertvollen Ausrüstungsgegenstand wie das Kölner Schwert zustande. Die sich hier abzeichnende Gruppe niellierter Silberarbeiten, in die auch unser Schälchen Nr.2 einzuschließen wäre, wurde von St. Martin-Kilcher bereits 1986 zusammengestellt³⁴ und, nicht zuletzt auf Grund des Xantener Schatzfundes, in das zweite und dritte Drittel des 3. Jahrhunderts datiert. Es muß aber noch mit einem längeren Nachleben dieses Verzierungsstils gerechnet werden. Dies zeigt ein Löffel aus einem Grab von Zülpich-Enzen, das dendrochronologisch in das Jahrzehnt 350–360 datiert ist³⁵. Die Schale zeigt die bekannten Dekorelemente Zentralmotiv, Namensumschrift und Dreieckslinienumrandung in Niello. Der zeitliche Abstand zu den Arbeiten der Blütezeit äußert sich jedoch nicht nur in der mißverstehenden Abwandlung des zentralen Blattpflanzenmotivs, sondern auch in der Technik: Die Verzierung ist nicht mehr

eingepunzt, sondern komplett mit der Löffelschale zusammen gegossen.

Der Schatzfund von Xanten macht seiner Zusammensetzung nach den Eindruck, als seien die Gegenstände hauptsächlich wegen ihres Materialwertes zusammengetragen worden. Darauf weisen die darin enthaltenen Bruch- und Materialstücke sowie der starke Abnutzungsgrad einiger Gegenstände hin. Es ist daher durchaus möglich, daß einige Dinge erheblich älter sind als der Zeitpunkt der Niederlegung, den man wegen des Münzspektrums wohl ziemlich genau auf 260 n. Chr. oder

kurz danach ansetzen kann. Das mag z.B. für den Löffel mit den Dolichenus-Symbolen zutreffen, dessen Entstehung man kaum nach dem abrupten Niedergang des Dolichenuskultes in den Rhein- und Donauprovinzen um 235 n. Chr. vermuten wird. Der Anlaß für die Niederlegung des Schatzes mag die Unsicherheit der Verhältnisse als Folge der Frankeneinfälle, die nach der Mitte des 3. Jahrhunderts einsetzten, gewesen sein. Dies verbindet den Xantener Fund mit den Schätzen von Niederbieber, die hinsichtlich Datierung und Zusammensetzung auffällig mit jenem übereinstimmen.

Anmerkungen

¹ Zu dem gesamten Fund s. F. Gelsdorf, Xantener Berichte 6, 1995, 251ff. Ebd. 235ff. sind die Münzen von V. Zedelius publiziert. Die bei W. Haberey, RheinMusBonn 1966, 64 abgedruckten Aufnahmen sind die älteste bekannte bildliche Dokumentation des Fundes. Der im Fotoarchiv des RLMB aufbewahrte Negativfilm enthält aber nur diese beiden Bilder.

² H 2,9 cm; äußerer Mündungs-Dm 8,0 cm; Gewicht 91,14 g. Inv. 66.0005,01. – F. Gelsdorf a.O. (Anm. 1) 251ff.; Cahn u. Kaufmann-Heinmann 1984, 171 Taf. 75.

³ RLMB Inv. 18124, 18125, E 1708; s. dazu den Beitrag M. Menninger Kat.Nr. 8–10; H. Lehner, Bjb 120, 1911, 279ff., 282 Nr. 3–5 Taf. XVII,13–15; Oliver 1977, Nr. 109–111.

⁴ W. Krämer, Manching, ein vindelisches Oppidum an der Donau. In: Neue Ausgrabungen in Deutschland (1958) 197 Abb. 22; A. Linfert, Kölner Römer-Illustrierte 2, 1975, 132f. Abb. 175.

⁵ Babelon 1916, 130 Nr. 24 Taf. 28.

⁶ St. Martin-Kilcher, Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 5, 1985, 147ff.; 164.

⁷ L 16,9 cm; B 3,6 cm; Gewicht 45,79 g. Inv. 66.0005,02. – F. Gelsdorf, Ein käuflicher Schatz, Silberlöffel aus dem Xantener Schatzfund. RheinMusBonn 1984, 17ff.; M. Hörig – E. Schwertheim, Corpus cultus Iovis Dolicheni (1987) 384 Nr. 641.

⁸ F. Gelsdorf, Wie nannten die Römer ihre Löffel? RheinMusBonn 1987, 33ff.

⁹ J. Moreau, Lateinische Inschriften aus Losheim und Tholey. TrZ 22, 1953, 15ff. Abb. 19.

¹⁰ A. H. Kan, Juppiter Dolichenus. Sammlung der Inschriften und Bildwerke (1943) 146.

¹¹ Ebd. 144 ff. Nr. 277 Taf. XVI, Abb.25.; E. Schwertheim, Die Denkmäler orientalischer Gottheiten im römischen Deutschland (1974) 93f. Nr. 73 Taf. 100.; M. Hörig – E. Schwertheim a.O. (Anm. 7) 320 Nr. 512 Taf. CVIII.

¹² Strong 1966, 155f.

¹³ Babelon 1916, Taf. XXXIII 60.

¹⁴ I. Toth, Destruction of the Sanctuaries of Iuppiter Dolichenus at the Rhine and the Danube Region (235–238). ActaArchHung 25, 1973, 109ff.; M. P. Speidel, The Religion of

Iuppiter Dolichenus in the Roman Army (1978) 72 ff.

¹⁵ Datierung 228: F. Hettner, De Iove Dolicheno (1877) 40f.; M. Hörig – Schwertheim a.O. (Anm. 7) 341 Nr. 546.- Datierung 243: A. v. Domaszewski, CIL XIII 8620; Kan a.O. (Anm.10) 155 Nr. 297.

¹⁶ L 16,2 cm; B 3,2 cm; Gewicht 28,46 g. Inv. 66.0005,03. – F. Gelsdorf a.O. (Anm. 7) 17 (Abb.). 20.

¹⁷ Gelsdorf a.O. (Anm. 8).

¹⁸ Strong 1966, 177f.

¹⁹ E. Riha – W. B. Stern, Die römischen Löffel aus Augst und Kaiseraugst. Archäologische und metallkundliche Untersuchungen (1982) 18ff.

²⁰ L noch 11,2 cm; B 2,8 cm; Gewicht 36,75 g. Inv. 66.0005,04. – F. Gelsdorf a.O. (Anm. 7) 17. Zur Besitzerinschrift s. Gelsdorf a.O. (Anm. 1) 259.

²¹ F. Fremersdorf, Wallraf-Richartz Jahrb. 3/4, 1926/27, 1ff. Abb. 4.; ders., PZ 18, 1927, 255ff. Abb. 17 Taf. 37,16.

²² RLMB Inv. 70.0267,10. – Erwähnt bei U. Heimberg, Bjb 174, 1974, 643f.

²³ H. W. Böhme, *JbZMusMainz* 17, 1970, 172ff., 181 Anm. 38. – Martin-Kilcher a.O. (Anm. 6) 167 Abb. 15,1; 198 Anm. 44.

²⁴ RLMB Inv.Nr. E 1020: Lehner a.O. (Anm. 3) 282 Nr. 6 Taf. XVIII,3; Oliver 1977, Nr. 108.- E. Ritterling, *BJb.* 120, 1911, 259ff.

²⁵ H. G. Horn, „Renner“ ist die Reiterfibel. *RheinMusBonn* 1976, 17f.

²⁶ Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit 4 Taf. 45,7.

²⁷ Dm 4,1 cm; innerer Dm 2,2 cm; D 0,2 cm; Gewicht 12,75 g. Inv. 66.0005,05. – Martin-Kilcher a.O. (Anm. 6) 166 Abb. 2.

²⁸ P. La Baume, *Römisches Kunstgewerbe* (1964) Taf. 16.

²⁹ Oliver 1977, Nr. 117.

³⁰ RLMB Inv. A 1458 b: Gallien in der Spätantike. *Ausst.Kat. Mainz* (1980) 147 Abb. 215b; F. Fremersdorf, *PZ* 18, 1927, 282 Abb. 26; Martin-Kilcher a.O. (Anm. 6) 154 Abb. 6.

³¹ E. Keller, *Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern* (1971) 26ff.

³² Gallien in der Spätantike a.O. (Anm. 31); Martin-Kilcher a.O. (Anm. 6) 155.

³³ Ph. M. Pröttel, *JbZMusMainz* 35,1, 1988, 347ff.

³⁴ Martin-Kilcher a.O. (Anm. 6) 154ff.

³⁵ RLMB Inv.77.2221,25: Gallien in der Spätantike a.O. (Anm. 30) 129f. Abb. 178 l.

Abbildungsnachweis

1–3. 6 Rhein. Landesmuseum Bonn; 4. 5. 7. 8 Rhein. Landesmuseum Bonn (H. Lilienthal).